Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 60 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 461. Freitag den 9. September 1892. 86. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach §. 14 des **Melderegulativs** für die Stadt Leipzig vom 4. December 1890 sind, wie hiermit in Erinnerung gebracht wird, die in **Privathäusern** absteigenden Fremden, sogenannte **Besuchsfremde**, sobald sie **länger** als 3 Tage hier verweilen, spätestens am 4. Tage von erfolgter Ankunft an vom Quartierwirth beim Meldeamt Abth. II. oder der betreffenden Polizeibezirkswache mündlich oder schriftlich mittels des vorgeschriebenen Formulars anzumelden.

In Ergänzung dieser Bestimmung wird hiermit **für die Dauer der z. Zt. in Hamburg herrschenden Choleraepidemie** angeordnet, daß die aus **Hamburg oder Altona**, sowie die aus **Rußland** hierher kommenden und in **Privathäusern** absteigenden Fremden in **jedem Falle** und auch dann, wenn sie kürzere Zeit als 3 Tage hier verweilen wollen, in ganz gleicher Weise, wie dies nach §. 12 des Melderegulativs bezüglich der in **Gasthäusern** oder **Herbergen** absteigenden Fremden vorgeschrieben ist, vom Quartiergeber **alsbald am Tage der Ankunft** oder doch, falls diese nach 3 Uhr Nachmittags erfolgt, **spätestens am folgenden Morgen bis 10 Uhr** beim Meldeamt Abth. II. oder der betreffenden Polizeibezirkswache anzumelden sind.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung, für deren Befolgung ebensowohl die Quartiergeber wie die Fremden selbst verantwortlich sind, werden mit **Geldstrafe bis zu 50 Mark** oder entsprechender **Haftstrafe** geahndet. Hausbesitzer, welche davon Kenntniß erhalten, daß sich in ihren Grundstücken derartige Fremde unangemeldet aufhalten, werden zu Vermeidung eigener Verantwortung veranlaßt, hiervon sofort Anzeige zu erstatten.

Leipzig, am 7. September 1892.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider.

D. R. 3311.

Eröffnung des Fernsprechbetriebs mit Leisnig und Grimma.

Am 9. Septbr. wird zwischen den Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Leisnig, Grimma, Wurzen und Leipzig (einschließlich der Vororte von Leipzig und Markranstädt) der Sprechverkehr eröffnet.

Es beträgt die Gebühr für das gewöhnliche Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten zwischen Leisnig und Grimma 50 ₰, Leisnig und Wurzen 50 ₰, Leisnig und Leipzig 1 ℳ, zwischen Grimma und Wurzen 50 ₰, Grimma und Leipzig 80 ₰.

Leipzig, 7. September 1892.

Der Kaiserliche Oberpostdirector.
Walter.

Bekanntmachung.

Zu der am 11. h. m. des Nachmittags stattfindenden Glockenweihe werden alle lieben Glieder unserer Kirchgemeinde hierdurch freundlichst eingeladen und zugleich herzlich gebeten, ihre Freude an dieser Feier durch Schmücken der Häuser kund geben zu wollen.

Leipzig-Volkmarsdorf, den 8. September 1892.

Der Kirchenvorstand.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von Synagogenkarten findet
Freitag, den 9. September,
Vormittags 10—12 Uhr
in der Gemeindekanzlei (Synagogengebäude, 1 Treppe hoch) statt.

Wir bitten, bei Abholung der Karten die bisherigen Karten und die diesjährigen Gemeindesteuerquittungen mitzubringen.

Leipzig, den 4. September 1892.

Der Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig.

Bekanntmachung.

Höherer Anordnung zu Folge wird hiermit das für den 10. d. Monats in Penig geplante Stiftungsfest des Sächsischen Radfahrer-Bundes verboten.

Penig, den 8. September 1892.

Der Stadtrath.
Dr. Weber, Bürgermeister.

Die Columbusfeier in Genua.

Gegenwärtig sind im Hafen von Genua Kriegsschiffe fast aller Nationen versammelt, um ihre Theilnahme an der vierten Säcularfeier des weltbewegenden Ereignisses der Entdeckung Amerikas zu bezeigen. Die Vereinigung der Kriegsschiffe vieler Mächte in dem italienischen Hafen ist ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach einem historischen Gedenktage geweiht, der mit den politischen Beziehungen der Gegenwart und ihrer Entwickelung außer Zusammenhang steht, aber die Theilnahme an der Feier ist den auswärtigen Mächten doch nur ermöglicht durch die friedliche Weltlage, und insofern hat die Flottenkundgebung einen politischen Hintergrund, der, abgesehen von dem historischen Anlaß, sich der öffentlichen Aufmerksamkeit empfiehlt. Italien ist diejenige unter den europäischen Mächten, deren Stellung vielleicht die schwierigste ist. Als Mitglied des Dreibundes gehört Italien dem mitteleuropäischen Friedensbunde an, und als Nachbar Frankreichs und ihm stammverwandtes Staatswesen ist es genöthigt und wohl auch theilweise geneigt, mit dieser Macht freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Erst jüngst sind die Savoyarden, also die Bewohner des Heimathlandes der italienischen Königsfamilie, als echte Glieder der französischen Nation gefeiert worden, und nicht weniger hoch gingen die Wogen der nationalen Begeisterung bei der Garibaldifeier in Nizza. Da war von keiner Italia irredenta die Rede, die Heißsporne der Opposition im italienischen Parlamente und Franzosenfreunde erster Ordnung, wie Imbriani und Cavallotti, hatten nichts gegen die als Thatsache ihnen entgegen tretende Verschmelzung Savoyens und Nizzas, ehemaliger italienischer Landestheile, mit Frankreich einzuwenden, während ihnen die Zugehörigkeit von Triest und Trient zu Oesterreich als ein unerträgliches Unrecht gegen Italien erscheint. Das sind Gegensätze, die unendlich schwer auszugleichen sind und stets offene Wunden am Leibe Italiens darstellen. Es ist klar, daß die Anwesenheit französischer Kriegsschiffe im Hafen von Genua in den Tagen vom 8. bis zum 13. September den Angelpunct der ganzen internationalen Feier bildet, und daß die Blicke der Welt mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge in Genua zunächst mit Rücksicht auf die Beziehungen Italiens zu Frankreich beobachten. Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Feier den ihr zukommenden kosmopolitischen Charakter behält, und daß allen Gästen Italiens in Genua die gleiche Aufmerksamkeit erwiesen wird.

Flottenbesuche sind schon früher zwischen Italien einerseits und Oesterreich-Ungarn, Frankreich und England andererseits ausgetauscht worden, Fiume, Toulon und Venedig haben der Entwickelung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Marine-Officierkorps der genannten Staaten Vorschub geleistet, es knüpfen sich für die Betheiligten angenehme Erinnerungen an die genannten Orte. Solche Berührungen der verschiedenen Nationen haben unter den Umständen, wie sie erfolgen, entschieden dem Frieden günstige Wirkungen. Es kann selbst den französischen Marineofficieren, die heute im Hafen von Genua sich aufhalten, nicht der Gedanke aufsteigen, daß sie dereinst im Bunde mit ihren italienischen Kameraden in die Lage kommen werden, der österreichische und deutsche Flotte als Feinde gegenüberzustehen. Das hindert schon die Collision der Mittelmeer-Interessen, die durch die französische Schutzherrschaft über Tunis zu Ungunsten Italiens verschoben worden sind. Der freundschaftliche Verkehr zwischen den Mitgliedern der französischen und italienischen Flotte ist nur im Frieden denkbar, und deshalb ist jede Begegnung der italienischen und französischen Flotte als ein Zeichen friedlicher Weltlage zu begrüßen.

Auch die Amerikaner haben die Gelegenheit benutzt, um Italien in Genua ihre Sympathie zu bezeigen, obwohl der Streit wegen der Morde in New-Orleans eine Zeit lang die Beziehungen zwischen dem Königreich Italien und der nordamerikanischen Union getrübt hatte. Die auswärtige Politik dieses Bundesstaates ist stets darauf gerichtet gewesen, mit den europäischen Mächten in Frieden zu leben, wie dies Präsident Harrison noch in den letzten Tagen ausdrücklich hervorgehoben hat. Die gesammte Flottenkundgebung im Hafen von Genua findet unter so glückverheißenden Zeichen statt, daß man sie im Interesse der Aufrechthaltung des Weltfriedens nur mit Freude und Zustimmung begrüßen kann. Daß auch russische Kriegsschiffe sich daran betheiligen werden, ist bisher nicht gemeldet worden, aber Rußland pflegt solchen internationalen Veranstaltungen überhaupt fern zu bleiben, es sei denn, daß es ein besonderes Interesse daran hätte. Amerika ist nicht das Land, wohin Rußlands Zukunftspläne ziehen, dort haben sich Engländer und Deutsche vereinigt, um ein großes entwickelungsfähiges Staatswesen zu gründen. Dagegen liegt Rußlands Zukunft in Asien, und wenn dort eine große russische Eisenbahn eröffnet wird, wie die transkaspische, dann werden die übrigen Völker dazu eingeladen; für die Betheiligung an der vierten Säcularfeier der Entdeckung Amerikas fehlt es Rußland an dem erforderlichen Interesse.

Die Ereignisse der letzten Zeit, unter denen die Hungersnoth und die Cholera die vornehmste Stelle einnehmen, haben es gefügt, daß der Gegensatz zwischen dem Dreibund und dem Zweibund wenigstens äußerlich an Schärfe verloren hat, obgleich wir von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, daß diese Veränderung nur vorübergehender Natur ist, wie die Conferenz in Aix-les-Bains bewiesen hat. Aber glücklicherweise sind die Verhältnisse stärker als der menschliche Wille, und es ist schon so mancher wohl vorbereitete Plan unausgeführt geblieben, weil die Verhältnisse die Ausführung verboten. Gerade die Columbusfeier erscheint so recht dazu geeignet, den friedlichen Verkehr der Völker untereinander zu fördern, sie lenkt unsere Gedanken auf die Thatsache, daß ein großes Staatswesen auf dem vor 400 Jahren entdeckten Erdtheil sich aus kleinen Anfängen überwiegend in friedlicher Weise entwickelt hat; denn der Krieg zur Befreiung der Sclaven im Anfange der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts will nichts bedeuten in Anbetracht der Zeit, die ihm vorausging und folgte. Die nordamerikanische Union ist ausschließlich ein Ackerbau-, Industrie- und Handelsstaat, der allerdings auf der Vernichtung der Eingeborenen beruht.

Die Yankees haben Fehler, die wir nicht nachahmen werden, aber die Kraft ihres Unternehmungsgeistes und die Beharrlichkeit, welche sie bei Urbarmachung und Civilisirung ungeheurer Gebiete bewiesen haben, kann uns wohl zum Muster dienen. Die ganze Lebensweise in Amerika ist schneller und intensiver als bei uns in Europa, der Wettbewerb nimmt dort ganz andere großartigere Formen an, Eisenbahnen, Städte-Gründungen, Häuserbauten, Handels-Verbindungen, Industrie-Anlagen tragen den Stempel des Riesigen an der Stirn. Ein Wachsthum der Bevölkerung, wie es in Chicago und San Francisco beobachtet wird, steht einzig da in der Welt, und der Höhepunct der Entwickelung scheint noch nicht erreicht zu sein. Das ist eine natürliche Folge der Schrankenlosigkeit, welche die neue Welt dem thatendurstigen unternehmenden Mann für die Entfaltung seiner Kräfte und Mittel gewährt, aber was die Söhne unserer Zeit in Amerika erreichen, ist trotzdem der höchsten Bewunderung werth.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 8. September. Im amtlichen Theil der „Leipz. Ztg." wird Folgendes mitgetheilt: Die in Leipzig erscheinende „Neue Deutsche Zeitung" hat in ihrer Nummer vom 17. August unter der Aufschrift „Judenflinten in Sachsen" einen Aufsatz gebracht, welcher angebliche Mängel der bei den jüngst stattgefundenen Uebungen des Beurlaubtenstandes verausgabt gewesenen, aus der Löwe'schen Fabrik stammenden Gewehre behandelt. Eine nach Beendigung der Uebungen vorgenommene genaue Durchsicht der in unreparirtem Zustande zurückgelieferten Gewehre hat dagegen ergeben, daß sich nicht nur die von Steyr, sondern auch die vom Löwe gefertigten Gewehre bis auf kleine vorzunehmende Reparaturen in gutem und gebrauchsfähigem Zustande befanden. Die aus den sorgfältigst angefertigten Revisions-Uebersichten sich ergebenden Mängel beschränken sich ausschließlich auf Fehler, welche selbst bei der genauesten Anfertigung sich nicht vermeiden lassen, bei der Abnahme nicht erkennbar sind und erfahrungsgemäß erst bei der Indienststellung sich herausstellen. Aus einer aufgestellten Tabelle, in welcher die an den jetzt verausgabt gewesenen Gewehren durch Einstellen neuer Theile nöthig gewordenen Reparaturen mit solchen bei schon im Dienst befindlichen, aus den Fabriken Erfurt, Spandau und Steyr gelieferten Gewehren 88, sowie mit den bei ähnlichen Veranlassungen früher geprüften Gewehren 71/84 in Vergleich gestellt worden sind, hat nach Procenten berechnet ergeben, daß die Löwe'schen Gewehre den Gewehren anderer Fabriken durchaus nicht nachstehen und im Vergleich zu den Gewehren 71/84 sich die Zahlen für die Gewehre 88 meist sehr viel günstiger gestalten. Gegenüber der von der „Neuen Deutschen Zeitung" aufgestellten Behauptung, daß bei einem Bataillon allein 150 Gewehre hätten zurückgestellt werden müssen, ist festgestellt worden, daß bei dem betreffenden Bataillon nicht 150 sondern 15 Gewehre wegen meist ganz unerheblicher Reparaturen zum Umtausch gelangt sind.

ss. **Berlin**, 8. September. Auf dem Mainzer Katholikentag hat der Graf Ballestrem unter Anregung des bekannten Briefes des Grafen Zedlitz sich zu bemerken gestattet: „Der Rütlibund reicht von Bennigsen bis Bebel". Die liberale Presse hat dieses Dictum ob seiner monumentalen Albernheit ignorirt, und zwar schon ehe die „Nordd. Allg. Ztg." die Aussprüche des Grafen als Ausflüsse edelmännischer und opferwilliger Zurückstellung der besseren Erkenntniß charakterisirt und so in ihrer Bedeutung einigermaßen herabgesetzt hatte. Vertheidigungsweise auf die demagogische Auslassung des Centrumsführers einzugehen, steht in der That unter

Feuilleton.

Theatralische Rundschau.

Die Saison in Berlin ist mit einer Novität des Lessingtheaters eröffnet worden, welche eine freundliche Aufnahme fand: G. von Moser hat, entweder allein oder zusammen mit einem anonymen Mitarbeiter, einen Lustspielschwank: Der Lebemann geschrieben, ein lustiges Stück, welches durch die gute Laune des Dichters gehalten wird, wenn die Intrigue, wie im letzten Act, etwas aus dem Leim zu gehen droht. Es ist eine Menge komischer Motive zusammengesucht und verwerthet — aber so recht schlagkräftig und durchgreifend ist keines derselben. Der Held des Stückes ist ein früherer Lebemann Schröder, der geheirathet und sich mit seiner jungen Frau auf ein Rittergut zurückgezogen hat. Aus Eifersucht — denn er kennt die Welt und das Leben, und er fürchtet die Lebemänner seines Schlags. Da schneit ihm gleich im ersten Act einer auf sein Gut, was zu allerlei Beängstigungen und einem komischen Abschluß Anlaß giebt. Selbst auf den Schullehrer des Dorfes ist er eifersüchtig. Den eigentlichen Herd der Lustspielverwickelungen bildet indeß die frühere Garçonwohnung Schröder's, in welcher sein Kammerdiener sich häuslich niedergelassen hat, mit seiner Frau, von welcher der Herr und Gebieter nichts weiß; denn er hat ihm verboten, zu heirathen. Seine Garçonwohnung kann Schröder nicht loswerden: hier begegnet er einer pikanten Dame, welche sie miethen will, einer Freundin seines Freundes Seebach — und dadurch geräth er wiederum in den Verdacht galanter Abenteuer, während die Eifersucht Seebach's erregt wird. Im dritten Act ist die Scene mit dem betrunkenen Schullehrer zu niedrig komisch für ein Lustspiel. Der Lebemann ist eins jener kurzlebigen, für den täglichen Bühnenbedarf geschriebenen Stücke, an dem sich ein anspruchsloses Publicum zu ergötzen vermag. Aufgabe für eine feinkomische Charakterdarstellung bieten sie durchaus nicht; die Helden sind ja keine Lebemänner mehr, sie haben als solche abgewirthschaftet. Der Champagner hat ausgeschäumt und es ist kaum ein saurer Rest davon übrig geblieben. Dagegen war doch in Moser's Lustspiel „Schulden" die Balletteuse Fanny Werner eine Lebedame, der man nicht nachsagen durfte, daß sie mit zu blassen Farben colorirt sei; im Gegentheil, sie schien den Erfolg des Stückes zu bedrohen und die Dichter desselben, Herr von Moser und sein Compagnon Herr von Trotha in Zittau, entschlossen sich zu sehr wesentlichen Milderungen. In dieser editio castigata ist das Stück nun an der Moser'schen Versuchsbühne in Görlitz gegeben worden; doch der Erfolg desselben war geringer als bei der ersten Aufführung, wo die ungestrichene und noch nicht sittlich umgeschmakte Fanny Werner ihr Wesen trieb; die Kritik meint, die Verfasser hätten den Champagner in Limonade verwandelt. Ob „Schulden" nun auch am Berliner Lessingtheater zur Aufführung kommen werden, scheint noch nicht ganz sicher zu sein; der Director desselben, Dr. Blumenthal, wohnte der Görlitzer Aufführung bei.

In Berlin ist wieder ein glänzendes neues Theater erstanden, das Ronacher'sche Theater Unter den Linden, ein Operetten- und Ballettheater, jedenfalls in einer bequemen Lage für den Strom der Flaneurs, der unter den Linden vorüberfluthet und hier so leicht einmünden kann. Erbaut wurde das Theater von den Herren Fellner und Helmer und zwar im Barockstil gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, den schon die reiche façade zur Schau trägt. Die Treppe des Logenstiegenhauses ist prächtig in cararischem Marmor in geschweiften Formen ausgeführt, die Balustraden in gelbem und violettem Marmor. Der Theatersaal bietet in seinen eleganten Formen und im Glanze seiner Ausstattung einen überraschenden Anblick. Ein Parquet mit 800 Fauteuils, darüber in zwei Rängen aufgebaute Logen — überall reich geschnörkelte Ornamentik und weißer, rother, goldener Figurenschmuck. Die Bühne ist nicht sehr tief, aber breit; das Podium tritt weit in den Theatersaal vor. An der Decke desselben befindet sich das Bild des Malers Veit, welches den Einzug der heitern Künste durch das Brandenburger Thor darstellt, ein künstlerisch feines Gemälde. Der von Herrn Seebach gemalte Vorhang stellt Friedrich den Großen in Rheinsberg dar, wie er dem Tanz und der Musik im Kreise seines Hofes huldigt.

Die heitern Künste, die in Berlin keineswegs eine Aschenbrödelrolle spielen, haben nun eine neue glänzende Stätte gefunden. Ob und inwieweit das Theater am Schiffbauerdamm der in Berlin etwas stiefmütterlich behandelten ernsten Muse dienen wird, muß die Zukunft lehren.

In Frankfurt am Main ist eine Novität: „Eine Lection" von Novella gegeben worden, die indeß nur mäßigen Beifall fand, obschon die Aufführung frisch und gut zusammenging. Diese Lection wird einem Grafen ertheilt, welcher von zwei Marquisen von Toloſana derjenigen, welche verheirathet ist, den Hof zu machen beschließt, nach der bequemen Moral jener Sorte von Don Juans, zu welcher dieser Graf gehört. Sie zeigt sich anfangs spröde, erklärt dann aber die seine werden zu wollen, sie sei frei und Wittwe. Das stört indeß die Berechnungen des Grafen; er tritt den Rückzug an, bis er dann erfährt, daß die schöne, in der That verheirathete Frau ihn nur zum Besten gehabt hat. Für die langathmige Ausführung ist der Stoff nicht ausreichend. Im Uebrigen beruht die Komik desselben auf Voraussetzungen, die doch nur in gewissen gesellschaftlichen Kreisen denkbar sind und deren haut-goût unser Publicum ablehnen sollte.

Das Berliner Thomastheater, dessen Director Junkermann unter der Fahne von Fritz Reuter in See sticht, hat den nicht glücklichen Versuch gemacht, das plattdeutsche Repertoire durch ein vlämisches Stück zu ergänzen. Das dreiaktige Lebensbild von Nestor de Thière, von Ziegler der deutschen Bühne angeeignet, konnte keinen Boden auf derselben fassen und der gepriesene vlämische Dichter erwies sich der deutschen Kritik gegenüber als unzureichend; sein Werk wurde von ihr als ein rohes Machwerk verurtheilt. Der Lorbeer des von der belgischen Akademie mit dem Preise gekrönten Dichters wurde in Deutschland arg zerzaust und ihm der Strohkranz des Dilettantismus aufs Haupt gesetzt. Vergeblich gab sich Junkermann Mühe, durch treffliche Darstellung des Haupthelden, eines verschuldeten Ministerialrathes, das Stück über Wasser zu halten.

Das Deutsche Theater in Berlin eröffnete die Saison mit Kleist's „Prinz Friedrich von Homburg" und stellt einen neuen Goethe-Cyklus in Aussicht; Barnay begann am Berliner Theater mit Lessing's „Minna von Barnhelm", das Residenz-Theater mit „Denise" von Dumas.

Am Hoftheater führte sich Adolf Klein als neu engagirtes Mitglied als Mephisto und Nathan ein. Herr Klein war bekanntlich zuletzt am Lessingtheater engagirt. Der Leiter des Berliner Hofschauspiels, Max Grube, ist durch diese seine Thätigkeit so in Anspruch genommen, daß er sein Rollenfach als Darsteller nicht allein auszufüllen vermag und sich nach einem Ersatzmanne umsehen mußte. Einen solchen hat er in Herrn Klein gefunden. Damit sind auch die Gerüchte widerlegt, daß Herr Wittekowzer ein Engagement an der Berliner Hofbühne angenommen habe; er bleibt ein alljährlicher, stets gern gesehener Gast derselben.

An dem Hoftheater ist auch das frühere beliebte Mitglied unserer Bühne, Herr Bischer, engagirt worden, der Verfasser mehrerer erfolgreicher Lustspiele, der nach seinem Abgang von Leipzig längere Zeit dem Berliner Lessingtheater angehörte.

Das Drama von Richard Voß „Wehe dem Besiegten", ein modernes Geschichtsdrama und als solches besonderer Beachtung werth, da dies Genre dramatischer Dichtung an sich berechtigter ist, als die gesellschaftlichen Sensationsdramen, welche Voß sonst bevorzugt, ist auf der Bühne des Ausstellungstheaters in Wien von dem Ensemble des Deutschen Volkstheaters gegeben worden und zwar mit großem Erfolg. Das neueste Stück von Richard Voß: „Die Unebenbürtige" wird zuerst an unserem Leipziger Theater in Scene gehen. Paul Heyse hat ein neues Stück: „Das weiße Blatt" verfaßt, welches in der nächsten Saison am Dresdner Hoftheater in Scene gehen soll, und von Roberto, dessen Schauspiel „Satisfaction" die Runde über die deutschen Bühnen gemacht, ist ein neues Drama: „Chic" zu erwarten. Die größere Tragödie scheint ganz auf den Musiktempel gesetzt zu sein; bevorzugt wird von den Dichtern das Schauspiel mit socialen Tendenzen. Dagegen tritt auch das Lustspiel zurück, das meistens nur als Lustspielschwank ans Licht der Proscenium-Lampen kommt.

Rudolf von Gottschall